

# Zeitschrift für angewandte Chemie.

1898. Heft 39.

## Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker.

### Bericht über die Festlichkeiten.

Zusammengestellt von

Fritz Lüty, Trotha.

Mittwoch, 1. Juni 1898.

Begrüßungsfeier im Saalbau.

Zu der Begrüßungsfeier der Theilnehmer an dem Chemikertage, welche in dem prächtig mit Tannengrün und den Farben der einzelnen deutschen Staaten geschmückten Saalbauhalle stattfand, hatten sich auswärtige und Darmstädter Damen und Herren in grosser Zahl eingefunden. Eine lebhaftere Unterhaltung war bald im Gange und wirksam angeregt durch die herrlichen Weisen der Kapelle des 1. Grossh. Drag.-Rgts. (Garde-Drag.) No. 23 unter Leitung des Herrn Musikdirector Engel. Namens des Localcomités entbot Herr Dr. E. A. Merck den Gästen herzlichen Willkomm, zugleich um Nachsicht bezüglich dessen bittend, was man ihnen hier zu bieten vermöge; hier habe man keinen stolzen Hafen, keine grossen sanitären u. s. w. Anlagen wie in Hamburg, dem Orte der vorjährigen Tagung, oder so grosse industrielle Anlagen, wie in dem 1896 besuchten Halle; aber man hoffe doch, Sehens- und Wissenswerthes den Gästen bieten zu können.

Auf die mit Wärme gesprochenen und lebhaft acclamirten Worte erwiderte der Vorsitzende des Hauptvereins, Herr Hofrath Dr. Caro, indem er zunächst herzlichen Dank und Gegengruss aussprach. Man habe ja von vorneherein gewusst, dass uns hier nicht minderreiche, wenn auch anders geartete Genüsse geboten werden als in der Grossstadt Hamburg. Wohl Jeder habe sich gefreut, wieder einmal in das liebe Süddeutschland zu kommen, in die Nähe des einzig schönen Rheines, der vielbewunderten Bergstrasse und des sagenumwobenen Odenwaldes, in ein wunderbares Stück Gotteserde voll reicher Erinnerungen. Aber dies ist nur der äussere Rahmen! Darmstadt selbst ist für den Chemiker ein geweihter Boden, denn hier empfängt der Ankommende den ersten Gruss

von dem ehernen Bilde Justus von Liebig's, dessen Wiege hier stand; hier ist auch die Geburtsstätte seines grossen Schülers Kekulé; aber noch eine lange, lange Reihe von namhaften Chemikern entstammen dieser Stadt: Adolf Strecker und Karl Schorlemmer, ferner unsere hochverehrten Herren Geheimrath Dr. Volhardt und Geh. Hofrath Städel und die Inhaber der Weltfirma Merck, alle eingeborene Darmstädter Chemiker, Sprossen aus einer einzig dastehenden Chemikerfamilie, in der sich die Liebe zur Schwarzkunst seit über 300 Jahren vererbt hat und sich hoffentlich auch weiter vererben wird. So ist Darmstadt nach seiner Geschichte eine Chemikerstadt par excellence zu nennen und darum für eine Chemikerversammlung ausgezeichnet geeignet; in seinen Mauern wohnt ein wunderbarer Genius loci, ein chemischer Spiritus familiaris, hier sind Reinculturen von Chemikern gezüchtet. Kekulé sagte einst: alle guten Chemiker kommen aus Darmstadt. Also werden wir, wenn wir wieder auseinander, bessere Chemiker geworden sein, dafür sorgt schon das Localcomité. Nach altem gutem chemischem Brauche, so schloss der Redner, prüfen wir heute Abend die Güte und Reinheit unserer Reagentien; in „chemischer Sprache“ fortfahrend, forderte er die Vereinsmitglieder auf, die Messgefässe zu erproben und fröhlich auf das Wohl des Darmstädter Localcomités und seines Vorsitzenden zu trinken.

War diese Rede geeignet, die Unterhaltung noch lebhafter zu gestalten, so wurde andererseits wieder die Aufmerksamkeit durch eine dramatische Darbietung des Abends gefesselt, die Aufführung eines chemisch-komischen Festspiels, benannt: „Die Stellenvermittlung oder Geld und Wissenschaft.“ Das Stück, verfasst von Herrn Dr. Zipperer, steht sicher auf der Höhe der Zeit, denn sogar eine mit einem Chemiker concurrirende Chemikerin kommt darin vor, und sie tritt gar nicht so auf, als ob sie sich von dem starken Geschlecht irgendwie in ihren Rechten beeinträchtigen lassen wollte. Die Aufführung erzielte mit ihren kräftigen Schlagern

und vielen Anspielungen aus dem Fache reichsten Beifall. Unter weiterer Unterhaltung, Musik- und Gesangsvorträgen war bald eine späte Stunde herangerückt, die sich bei Manchem zu einer „frühen“ Heimkehr ausdehnte.

Donnerstag, 2. Juni 1898.

Festmahl im städtischen Saalbau.

Abends nach 6 Uhr begann das Festmahl, welches einen glänzenden Verlauf nahm. Über 200 Gäste hatten sich nach der wissenschaftlichen Arbeit des Tages in den Räumen des städtischen Saalbaues eingefunden; ein reizender Damenflor trug zur Erhöhung der Festesstimmung in hervorragender Weise bei. Den ersten Trinkspruch brachte Herr Hofrath Dr. Caro aus. Er erinnerte an die früheren kriegerischen Zeiten, unter denen besonders das Rhein-Maingebiet vor 200 Jahren zu leiden hatte; er lenkte dann den Blick zurück auf die ruhmreichen Tage von 1870/71, wies auf die mächtige Entwicklung der deutschen Industrie, des deutschen Handels unter einem kräftigen Kaiserthum in der langen Reihe von Friedensjahren, die uns seitdem bescheert, und brachte auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. und Se. Königliche Hoheit den Grossherzog von Hessen ein dreifaches Hoch aus, das in der Versammlung ein begeistertes Echo fand; stehend wurde sodann die Nationalhymne gesungen. Exc. Staatsminister Dr. Finger erwiderte in längerer, zündender Rede: Zu Deutschlands Zierden gehört die hohe Entwicklung unserer Wissenschaft. Die Chemie und ihre Schwester, die Physik, entwickelten sich in früheren Zeiten zuerst theoretisch, dann traten sie mit der Praxis des Lebens in innigste Beziehung und in dieser Verbindung erstarkte namentlich die Chemie zu einem Baume, der seine Äste mächtig ausbreitet über ein weites Gebiet des Lebens. Der Hebung und Bereicherung dieser grossen Wissenschaft dient nun in erfolgreicher Weise der Verein Deutscher Chemiker, dessen Ziele der Redner näher kennzeichnete. Ein Verein, der in solchem Sinne wirkt, dient in Wahrheit dem Gesamtleben der Nation. Wenn heute Deutschlands chemische Industrie die des Auslandes entschieden übertrifft, was wir mit Stolz vernehmen, so bringen wir auch dem Verein, der der Förderung dieses Culturzweiges emsig sich widmet, alle Sympathie entgegen. Auf das Wachsen und Gedeihen des Vereins brachte Redner sodann sein Hoch aus.

Der folgende Redner Herr Geh. Reg.-Rath Professor Dr. Volhardt (Halle) brachte seinen Trinkspruch auf die Stadt Darmstadt aus. Er selbst, ein geborener Darmstädter,

sei erfreut über den grossen und raschen Aufschwung, den seine Vaterstadt genommen; während vor 50 Jahren Darmstadt bloss eine Residenz gewesen, in der man den Bau der Main-Neckarbahn misstrauisch aufnahm, sei sie heute eine aufblühende Grossstadt mit allen der Neuzeit entsprechenden Verkehrsmitteln. Er erinnerte dann noch an die berühmten gewordenen „räudigen Schafe“ des Darmstädter Gymnasiums: Liebig, Kaup und Gervinus; auch sei in Darmstadt die erste Zündholzfabrik auf Grundlage der Erfindung brauchbarer Zündhölzer von Moldenhauer entstanden. Diese letztere Thatsache bewiese entschieden, dass die Darmstädter den Beruf hätten, „der Welt ein Licht anzuzünden“. Anhänglichkeit an seine Vaterstadt sei eine schöne Eigenschaft eines jeden Darmstädter und er selbst theile diese Eigenschaft mit seinem grossen Lehrer und Meister Liebig. Mit den herzlichsten Glückwünschen für seine liebe Vaterstadt verbinde er den wärmsten Dank des Vereins für die gastliche Aufnahme und den warmen Empfang. Mit einem Hoch auf Darmstadt schloss der Redner.

Herr Oberbürgermeister Morneweg brachte seinen Trinkspruch auf die Chemie und ihre Vertreter aus. Dank dem Umstande, dass die chemische Wissenschaft stets über eine Schaar tüchtiger Kräfte verfügt habe, sei dieselbe im Stande gewesen, unermesslich reiche Früchte zu zeitigen. Herr Dr. Duisberg (Elberfeld) widmete sein Glas dem Gedeihen der hiesigen alma mater, der technischen Hochschule. Der derzeitige Rector Herr Geh. Baurath Berndt erwiderte mit einem Hoch auf die chemische Industrie und ihre Vertreter. Herr Prof. Dr. Städeler gedachte in seinem Trinkspruche des Vorstandes des Vereins, Herr Director Lütj des Festcomités, Herr Prof. Erdmann brachte ein Hoch auf die Damen aus, Herr Dr. E. A. Merck auf die Gäste. Herr Geh. Reg.-Rath Dr. Delbrück gedachte schliesslich der unermüdlichen Thätigkeit des verdienstvollen Vorsitzenden des Vereins, Herrn Hofraths Dr. Caro. Damit endete die stattliche Reihe der Trinksprüche, die in Scherz und Ernst manch schönes Wort gebracht. An das Essen reihte sich eine gesellige Vereinigung, die leider infolge der ungünstigen Witterung nicht, wie geplant, im Garten stattfinden konnte. Die musikalischen Darbietungen der Gardedragonerkapelle erweckten jedoch bald unter heiterer Unterhaltung das rechte fröhliche Leben. Das Tanzbein ward eifrig geschwungen und die Mehrzahl der Festtheilnehmer weilte noch zu bedeutend vorgerückter Stunde in den gastlichen Räumen des Saalbaues.

Freitag, 3. Juni 1898.

Während der Tag zum Theil wissenschaftlichen Vorträgen, zum Theil Besichtigungen verschiedener industrieller Unternehmungen und wissenschaftlicher Institute gewidmet war, führte am Abend die Festtheilnehmer eine Einladung der Firma Merck zu einem Gartenfeste im Garten der Firma zusammen. Der grosse, prächtig mit Glühlampen und Lampions in verschiedensten Farben beleuchtete Garten, in dem ein mächtiges Zelt zur Aufnahme der Gäste hergerichtet war, wurde zum Schauplatz eines frohbewegten bunten Lebens. Glücklicherweise war der Himmel gnädig und die Witterung der Art, dass keine Störung der glänzenden Veranstaltung eintrat. Namens der gastgebenden Firma und Namens der Beamten des Hauses Merck, welche in echt kameradschaftlicher Weise als zu einer in der Firma gewissermaassen repräsentirten Familie gehörig betrachtet wurden und woraus sich das gute Einvernehmen zwischen den Inhabern der Firma und ihren Beamten ersehen lässt, richtete Herr Dr. Louis Merck warme, humorvolle Worte zur Begrüssung an die zahlreich erschienenen Damen und Herren. Er dankte den Gästen für ihr Hierherkommen, und er gab der Hoffnung Ausdruck, dass sich Alle trotz des kühlen Wetters gut unterhalten möchten und mit den Darmstädtern denken: „Mer amüsire uns doch.“ Kräftig erklang sein Hoch auf die Gäste, Namens derer später Herr Geh. Reg.-Rath Dr. Volhardt in bekannter, beredter Weise dankte und dem vivat, crescat, floreat des Hauses Merck unter allseitigem, lebhaftem Beifall seinen Trinkspruch widmete. Unter freudigster Zustimmung der Versammelten wurde an den in Kissingen weilenden Senior des Hauses, Herrn Geh. Commerzienrath Merck, ein Begrüssungstelegramm gesandt.

Während der trefflichen und reichlichen Bewirthung, welche sich die Damen des Hauses Merck in echt deutscher Gastfreundschaftlichkeit persönlich hatten anlegen sein lassen, wechselten Vorträge der Kapelle des Gardedragoneregiments No. 23 und des trefflich geschulten, aus Beamten der Firma Merck gebildeten Männerchores „Liederbaum“ und brachten eine fröhliche Stimmung unter den Theilnehmern des Festes hervor. Grossen Beifall fand eine längere Rede des Herrn Dr. Kathreiner (Worms), welche ein wahres Füllhorn humoristischer Wendungen genannt werden konnte.

So reihte sich eine genussreiche Darbietung an die andere und die von dem herrlichen Feste entzückten Theilnehmer ver-

liessen den Festplatz grösstentheils erst, als schon das Nahen der Morgensonne bemerklich wurde. — Der gewissenhafte Chronist möchte nicht zu erwähnen vergessen, dass das Festprogramm für den Abend, als „Specialliste“ des Hauses Merck ausgestellt, auch mit schönen Gedichten versehen war und in der Sprache der Pharmakopoe in recht witziger Weise eine Speisekarte bot.

Sonnabend, 4. Juni 1898.

Den Beschluss der Festlichkeiten bildete ein Ausflug mit Damen nach der herrlichen Bergstrasse, dem schönen Auerbach und Jugenheim. Herrlicher Sonnenschein stellte ein glückverheissendes Vorzeichen, den Festtagen in Darmstadt sollte ein würdiger Abschluss beschieden sein. Ein Extrazug brachte die Theilnehmer des Ausfluges direct nach Auerbach, dort ging es mit Musikbegleitung durch den Ort hinauf zum Auerbacher Schlosse. Dortselbst im Schlosshofe, vor der unserm grössten, nunmehr leider heimgegangenen Staatsmanne gewidmeten Denktafel hielt Herr Dr. Kathreiner nachfolgende Rede:

Geehrte Festgenossen! Wenn ich sagen würde: ich stehe unvorbereitet vor Ihnen, so wäre das nicht wahr, denn vor Wochen forderte mich Freund Merck auf, an dieser Stelle das Wort zu ergreifen. Und doch bin ich wieder auch unvorbereitet, denn mannigfache Beschäftigung vor unserer Versammlung und das fortwährende Beschäftigtsein während derselben, liess das nicht formvollendet ausreifen, was ich zu sagen wünschte. Zu reich strömte der Stoff, zu chaotisch wogten die Bilder des Lebensganges des Staatsmannes durcheinander, des Mannes, der nur wollte, was er konnte, und dem dann das Wollen und Vollbringen schier eins war. — Aus all dem Wirrwarr trat mir aber immer wieder nur der grosse Mensch: „Bismarck“ hervor; die Gestalten des „Gründers des Reiches“, des „Eisernen Kanzlers“ verschwanden fast dagegen. Und so müssen Sie denn das nehmen, was ich in Ihrem Namen uns allen sagen möchte, wie es der Augenblick gebiert und — mag's vom Herzen zum Herzen gehen!

Bismarck ganz zu begreifen, wer wagte das von sich zu sagen? denn: „Du gleichst dem Geist, den Du begreifst!“ Und doch wieder: wie durchsichtig ist uns der ganze Werdegang dieses Menschen! So strahlend hell leuchtet die Wahrhaftigkeit seines Wesens dem Beobachter entgegen, dass der Philister sowohl, wie der Schablonendiplomat, davon geblendet, nur geheimnissvolles Dunkel empfindet, und das Wahre nicht für

wahr haltend, nach Beweggründen sucht, die Otto von Bismarck überhaupt nicht haben konnte, weil er eben Bismarck war. Wie herrlich hat sich aus dem ungestümen, durch und durch in seinem Wesen gesunden und hellläugigen Junker der weise, stets mit den gegebenen Thatsachen rechnende Mann, und der immer feinsinniger werdende, jugendfrisch bleibende Greis entwickelt! Da gibt's kein Stehenbleiben, kein blosses Sichauswachsen der Routine! Fest mit den Füßen auf der Erde stehend, sah der Mann auch oft genug zu den Sternen empor, und schritt dann wieder, scharf geradeaus blickend, dem gewollten Ziele, nach ehrlich gesuchter Erkenntniss, in nie ermüdender Pflichttreue zu. Und so lernte er, nimmer ruhend. Mächtig ergreift einen der Protest Bismarck's, wenn er von richtigen Nörglern angeklafft, und mit „früher Geagtem und Gethanem“ „festgenagelt“ werden soll. Nicht ohne Grundsätze ist der grosse Mann, aber die kurzsichtige Anwendung derselben ist ihm verhasst, und Regeln für die Behandlung besonderer Fälle kann kein Vernünftiger zu allgemein gültigen Grundsätzen erheben wollen. Und wenn nun Bismarck, müde gemacht von haarspalterischen Auslegungen des „früher Gesagten und Gethanen“, wenn er, gereizt von unabsichtlichem und absichtlichem Missverstehen, gekränkt von gewollten Beleidigungen, erzürnt von erlittenem Undank, in Person auf Landes- oder Reichsboten zuschritt, ganz als Otto von Bismarck protestirend, wenn ihm manchmal ein „Meine Herren!“ satirisch über die Lippen kam — — — beim allmächtigen Gott, wer, wer verstünde das nicht, wenn er selbst ein Mann, ein redlich wollender, ganzer Mann ist?

Wenn uns Otto von Bismarck's Löwenart zur eisernen Foundation des Reiches (an der wir heute noch zehren), wenn sie uns zum Aufbau des Reiches gut genug war, so haben wir's auch hinzunehmen, wenn die Löwenpranke und Löwenart auch einmal etwas streift, was wir lieber unangetastet gesehen hätten, seien wir's selbst oder uns werthe Institutionen. Wann werden die Menschen endlich einmal lernen: einer den anderen als etwas Ganzes zu beurtheilen, und so ein allein richtiges Urtheil zu fällen, das frei von Stimmung und Laune des Augenblickes ist?

Was ihm Pflicht schien, that Bismarck eben. Und als der Tag kam, an dem zwei edle Männer sich in unüberbrückbarer Meinungsverschiedenheit gegenüber standen — ohne die geringste Bitterkeit sei das heute erwähnt — von denen der Eine das zweifellos grössere

Wissen und hundertfach erprobtes Können für sich hatte, der andere, gleich edel denkend und wollend, aber die höhere Macht besass, ging Otto von Bismarck treuen und bekümmerten Herzens in die Einsamkeit. Es ist unsagbar hart, gerade von dem, den man lieb hat, nicht verstanden zu werden. — Aber Bismarck war so oft allein gestanden; 1866 glaubte sogar sein königlicher Herr, der ihn doch so sehr liebte, nicht an ihn, bis die Erfolge für ihn sprachen. Bismarck wagte damals mehr als sein Leben! — Das ist das Grösste am Manne, dass er allein sein kann, allein mit seinem Gott, seiner Überzeugung und seinem Recht! — Und eine herrliche Gattin glaubte allzeit an Bismarck.

So steht Er vor uns: knorrig wie eine Eiche; tief gefurcht ist die Rinde vom Kampf gegen Unwetter, und auch ein Auswuchs fehlt da und dort nicht. Aber im Innern kreisen heute noch gesunde Kräfte, die immergründendes Blattwerk treiben, unter dessen Schatten das Reich gedieh und gedeiht; denn Bismarck gab uns den Maassstab und das Vertrauen zu unseren Fähigkeiten, und, unbewusst oder bewusst, legen wir ihn an Geleistetes und zu Leistendes. So lebt der grosse, gute Mann mit uns weiter, der Mann, der der Menge Hass und Zujauchzen mit der Ruhe des Weisen schätzt; der aber, wenn auch oft enttäuscht, sein Volk mit ganzem Herzen liebt, und dem des Volkes ehrliche Liebe noch immer die titanenhaft und doch so gütig-treu blickenden Augen feucht macht. Wer zweifelt an dem Herzen Bismarck's? Kann man ohne das grösste, beste Herz das ertragen und erschaffen, als Endzweck nur den Frieden wollend, was Bismarck geduldet und geschaffen hat?

So dürfen wir alle, trotz dem Unterschied der Parteien, den grossen, guten Menschen recht von Herzen lieben und rufen: Unser Bismarck lebe hoch! hoch! hoch!

Das Hoch auf den Fürsten Bismarck fand begeisterten Widerhall und viele Augen sah man feucht werden voller Rührung. Von der plötzlichen Stimmung hingerissen, fand der Gedanke, an den Fürsten ein Huldigungstelegramm zu senden, lebhaft Zustimmung und wurde folgendes Telegramm abgesandt:

„Der in Darmstadt versammelte Verein Deutscher Chemiker sendet Eurer Durchlaucht die Versicherung innigster Liebe.

Städcl, Merck, Lütty, Duisberg.“

Auf verschiedenen Wegen ging es nun nach Jugenheim, wo inzwischen noch viele

Nachzügler direct aus Darmstadt angekommen waren. Bei dem Abends 5 Uhr stattgefundenen Festessen in der Krone, welches dem Gasthofe alle Ehre machte, glänzte Herr Dr. Kathreiner nochmals als hervorragender Redner, liess aber diesmal die humoristische Ader springen; den Mittelpunkt der Ausführungen bildeten Pantoffel und Gardinenpredigt. Ein treffliches Concert nebst Tanz vereinigte die Theilnehmer bis zur Abfahrt nach Darmstadt, woselbst man gegen 11 Uhr eintraf.

Die glänzende Mondscheibe stand schon hoch am Himmel und ergoss die Fülle silbernen Glanzes über die stillen Strassen Darmstadts, da drückten sich viele die Hände zum Abschiede und dem frohen Wunsche: Auf Wiedersehen nächstes Jahr in Oberschlesien, in Königshütte.

### Die elektrochemische Ausstellung vom 1. bis 5. Juni in Darmstadt.

Gelegentlich der Generalversammlung des Vereines Deutscher Chemiker in Darmstadt fand in den Räumen des elektrochemischen Instituts eine elektrochemische Ausstellung statt. Von fast allen deutschen und einigen ausländischen elektrochemisch arbeitenden Fabriken, sowie von vielen mit der Elektrochemie in Verbindung stehenden Industrien reich beschickt, gewährte sie einen hochinteressanten Überblick über den jetzigen Stand dieser Wissenschaft und deren Technik.

Unter sachkundiger Leitung des Herrn Prof. Dieffenbach, Darmstadt, dem auch das Hauptverdienst um das Zustandekommen dieser Ausstellung gebührt, war dieselbe in 5 Sälen übersichtlich arrangirt.

Bei der Besichtigung der elektrolytisch dargestellten Metalle und Präparate fiel der Blick zunächst auf den imposanten Aufbau der Elmore's Metallactiengesellschaft, Schladen a. d. S., die ihre nach besonderen Verfahren dargestellten nahtlosen, kupfernen Röhren, Windkessel u. dgl. vorführte. Dieselben zeichnen sich vor den gewöhnlichen gezogenen Rohren durch ihre ausserordentliche Druck- und Zugfestigkeit aus, sodass sie mit den nach dem Mannesmann'schen Verfahren dargestellten Röhren concurriren können.

Das Königl. Herzogl. Hüttenamt Oker sandte eine grosse Platte elektrolytischen Kupfers, die Metallgesellschaft Frankfurt in Amerika gewonnenes Nickel, Aluminium und Zink. Die Deutsche Gold- und Silber-Scheideanstalt in Frankfurt a. M. brachte kleine Proben von Gold und Silber, Gold-

schmidt - Essen Zinn, gewonnen durch elektrolytische Entzinnung von Weissblech-abfällen.

Die Höchster Farbwerke stellten Ammoniumpersulfat und Natrium, die elektrochemischen Werke in Bitterfeld neben Natrium auch Magnesium in Stangen- und Pulverform aus. Ausser einer Sonder-Ausstellung ihrer pharmaceutischen Präparate und neueren Arzneimittel zeigte die Firma E. Merck, Darmstadt, elektrolytisch gewonnenes Lithium, Quecksilber, Silicium, Pyridin und Piperidin.

Die Zerlegung der Chloralkalien, die bereits in Deutschland eine grosse Bedeutung gewonnen hat, war durch die chemischen Fabriken Elektron in Frankfurt und durch die Société d'Electro-Chimie, Paris vertreten, die ihre Präparate als Ätzkali, Kalilauge, Potaasche, Chlorkalk, Bleichflüssigkeit und Kaliumchlorat sandten. Sehr interessant und das Verständniss erleichternd war der von der Firma Siemens & Halske, Wien ausgestellte Elektrolyseur nach Dr. Kellner.

In reichhaltiger Sammlung führten G. Voss & Co., Deuben, die Verwendung des Siliciumcarbids, des sogenannten Carborundums vor, das an Härte den Smirgel übertrifft.

Die Calciumcarbid-Industrie vertraten die elektrochemischen Werke Bitterfeld und die Schweizer Calciumcarbid-Gesellschaft Luterbach mit ihren Erzeugnissen. Anschliessend hieran war von einigen Firmen, Gebrüder Becker, Darmstadt, Bergmann, Neheim, Stadelmann, Nürnberg, und Stern, Frankfurt a. M., eine Ausstellung von Acetylengasbeleuchtungsanlagen, Vorführung verschiedener Brenner u. dgl. veranstaltet, die auch auf Laienkreise ihre Anziehung ausübte.

Eine andere, allerdings nicht unter den Begriff „Elektrochemie“ fallende Ausstellung der chemischen Fabrik Goldschmidt in Essen erregte allgemein grosses Interesse, nämlich die Sammlung der nach dem Goldschmidt'schen Verfahren dargestellten seltenen Metalle und Metalllegirungen als Chrom, Chromkupfer, Mangan, Chrommangan, Ferrobis, Ferrotitan und Corund, der theilweise kleine Rubinen zeigte.

Eine äusserst reichhaltige Zusammenstellung ihrer Kohlenelektroden, Kohlenstifte und Kohlensteine boten den Besuchern die Fabriken von Dr. A. Lessing, Nürnberg, und Hardtmuth, Ratibor.

Gehen wir nun zu der Ausstellung der elektrochemischen und elektrotechnischen Apparate über, so wäre zunächst die Deutsche Gold- und Silber-Scheideanstalt in Frankfurt a. M. zu nennen, die ihre verschiedenartigen elektrischen Öfen zur Ansicht brachte. Heraeus, Hanau, führte